

Naturschutzbund Deutschland

Gruppe Dithmarschen

Jahresbericht 2006



Nr. 23

Nindorf, im Dezember 2006

Liebe Mitglieder!

Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch einmal Mitglieder)!

Der bekannte elsässische Theologe, Arzt und Philosoph Albert Schweitzer (1875-1965) hat mit seiner Aussage „Keine Zukunft vermag gutzumachen, was Du in der Gegenwart versäumst“ bestimmt nicht an den Naturschutz gedacht. Aber gerade darauf lässt sie sich meiner Meinung nach nicht nur sehr gut beziehen, sondern sie charakterisiert geradezu seine Bedeutung.

Den Extremfall dürfte das Ausrotten einer Tier- oder Pflanzenart darstellen. Ohne lange nachzudenken könnte jeder von uns sofort das eine oder andere Beispiel nennen, gleich ob es die amerikanische Wandertaube oder der flugunfähige Dronte war oder bei uns der Auerochse, die Stammform unserer Hausrinder. Was einmal verschwunden ist, lässt sich nicht wieder herstellen, auch wenn wie im letzten Beispiel es jetzt wieder Tiere gibt, die aussehen wie das Ur. Sie sind es jedoch nicht, sondern Züchtungen des Menschen, die eben nur so aussehen wie ihre Vorfahren.

Entsprechendes gilt aber für fast alle Probleme, mit denen wir es im Naturschutz zu tun haben. So führen wir Kampagnen zum Schutz tropischer Regenwälder durch, um den dort vorkommenden Tieren und Pflanzen das Überleben zu ermöglichen. Oder es geht darum zu verhindern, ein Feuchtgebiet in eine Wohnsiedlung umzuwandeln, wenn dabei der Lebensraum einer seltenen Tierart zerstört wird, so wie es vor einigen Jahren in Hamburg wegen eines der letzten Vorkommen des Wachtelkönigs der Fall war.

Wir brauchen aber gar nicht so weit weg zu gehen, auch vor unserer Haustür haben wir die entsprechenden Probleme. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf unseren nun schon mehrjährigen „Kampf“ um den Erhalt des Speicherbeckens als Rast- und Nahrungsraum für die vielen, vielen Zugvögel verweisen. Wenn dort erst einmal eine Wasserkianlage mit all den weiteren geplanten Einrichtungen steht, ist dieser Lebensraum zerstört und „Keine Zukunft vermag (das) gutzumachen“. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal die oft wiederholte Unterstellung zurück gewiesen, wir seien mit unserer Haltung Totalverweigerer. Gerade in dieser Angelegenheit haben wir von Anfang an deutlich gemacht, dass wir nicht gegen das Projekt als solches sind, sondern nur gegen die Realisierung an dieser Stelle.

Diese Liste ließe sich beliebig lang fortsetzen. Es geht uns im Naturschutz darum, eine möglichst große Anzahl und Vielfalt an Lebensräumen mit den darin existierenden Pflanzen und Tieren zu erhalten, sie nicht leichtsinnig dem angeblichen Fortschritt zu opfern. Als Biologen wissen wir nur zu gut, dass sich zwar manche Tier- und Pflanzengesellschaften über lange Zeiträume wieder erholen können – doch wer lässt ihnen dann dafür den Raum und auch die Zeit? -, dass aber einmal ausgerottete Arten unwiederbringlich verschwunden sind. Und genau das möchten wir durch unser Engagement für den Naturschutz verhindern.

Und das wird uns in der letzten Zeit immer schwerer gemacht. Daher brauchen wir nicht nur zahlende Mitglieder – auch auf sie sind wir angewiesen, denn unsere Arbeit kostet auch Geld –, sondern bedeutend mehr aktive und engagierte Mitstreiter. Vielleicht können Sie sich dazu aufrufen, oder wenigstens einen guten Bekannten, der vielleicht etwas mehr Zeit hat, dazu überreden. Oder ihn wenigstens dazu veranlassen, sich als passives Mitglied bei uns einzureihen.

Das wünschen wir uns vom Vorstand Ihrer NABU-Kreisgruppe. Vielleicht finden Sie in dem vorliegenden Jahresbericht etwas, was Sie interessiert und wo Sie aktiv mitmachen möchten, wir würden Sie mit offenen Armen empfangen. So aber können wir Ihnen, die wir überwiegend nur von unserer Mitgliederliste kennen, nur auf diesem Weg ein vor allem gesundes und möglichst erfolgreiches Jahr 2007 wünschen.

Ihr

Ein Landschaftsschutzgebiet im Speicherkoog-Nord

Asmus Lensch

Am 3. November 2006 wurde in der Dithmarscher Landeszeitung die Kreisverordnung über das Landschaftsschutzgebiet „Speicherkoog Dithmarschen (Nordkoog)“ vom 1.11.2006 veröffentlicht. Unter Landschaftsschutz gestellt werden danach etwa der Bereich des Wöhrdener Hafenstroms und die Flächen zwischen den Naturschutzgebieten „Wöhrdener Loch“ und „Kronenloch“ östlich des Seedeichs und westlich der intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen einschließlich des alten Hafenpriels.

In der Anlage 2 zu dieser Verordnung werden die vom Land Schleswig-Holstein veröffentlichten Erhaltungsziele für dieses EU-Vogelschutzgebiet dargestellt. Nicht eingeweihte Personen mögen denken, dass in Dithmarschen wieder einmal etwas zum Schutz der Natur unternommen worden ist, aber das ist aus der Sicht des NABU gar nicht so.

Der Entwurf für diese Verordnung ist den Trägern öffentlicher Belange und den anerkannten Naturschutzverbänden zur Stellungnahme übersandt worden. Unser Landesverband hat mit Datum vom 1.8.2006 eine umfangreiche Stellungnahme abgegeben, und ich gehe davon aus, dass andere Verbände das auch getan haben.

Auf die Veröffentlichung der o.g. Erhaltungsziele hat die Kreisverwaltung, wie aus Veröffentlichungen in der Presse bekannt war, lange gewartet. Diese Erhaltungsziele mussten in der Schutzgebietsverordnung berücksichtigt werden. Eine Umsetzung des EU-Rechts für dieses EU-Vogelschutzgebiet in nationales Recht war auch Voraussetzung dafür, dass die von Investoren beabsichtigte „touristische Aufrüstung“ in einem der sensibelsten Gebiete des Speicherkooges, nämlich am Speicherbecken, planungsrechtlich möglich wird. Das erklärt auch die Eilbedürftigkeit der Angelegenheit.

Auch wenn es nicht zu einer Umsetzung der Planungen im Bereich des Speicherbeckens und dessen Umgebung kommen sollte, bedeutet das nicht, dass nun alles in Ordnung ist. Diese Verord-

nung lässt es zu, dass in diesem Bereich auch später noch Eingriffe möglich sind.

In den Erhaltungszielen wird einleitend festgelegt, dass in den Naturschutzkögen an der Westküste Schleswig-Holsteins, zu denen auch der Speicherkoog Dithmarschen gehört, der Naturschutz im Vordergrund steht. Darin wird auch eine Vielzahl von Vogelarten genannt, die in den Naturschutzkögen und auch im Speicherkoog, insbesondere im Bereich des Speicherbeckens, vorkommen. Zusätzlich sind dort bei den Vogelzählungen in den Jahren 1996 – 2003 noch weitere 35 Vogelarten, z. T. in großer Anzahl, darunter 8 aus dem Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie wie z.B. Stern- und Ohrentaucher, Zwerggans, Zwergsäger, Bruchwasserläufer und Odinshühnchen festgestellt worden. Im Anhang I der Vogelschutzrichtlinie werden die Vogelarten genannt, für deren Lebensräume besondere Schutzmaßnahmen anzuwenden sind, um ihr Überleben und ihre Vermehrung in ihrem Verbreitungsgebiet sicherzustellen.

Im Bereich des Speicherbeckens und dessen Umgebung kartierten Koop und Kieckbusch im Jahr 2004 8 Brutvogelarten, von denen 4 im Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie genannt werden (Säbelschnäbler, Fluß- und Zwergseeschwalbe sowie Blaukehlchen). Die übrigen vier Arten stehen zumindest auf der Roten Liste (Feldlerche, Wiesenpieper, Schilfrohrsänger und Austernfischer). Sie weisen auch darauf hin, dass eine weitere Nutzungsintensivierung im Bereich des Speicherbeckens nicht mit den Erhaltungszielen für dieses EU-Vogelschutzgebiet (SPA = Special Protected Area) vereinbar ist. Auch die Sportangelnutzung ist nach ihrer Einschätzung störend für die großen Rastvogelansammlungen und sollte deshalb flächenmäßig eingeschränkt werden.

Daraus wird deutlich, dass das zu schützende Gebiet zumindest im Bereich des Speicherbeckens insbesondere durch weitere Arten des Anhangs I der EU-Vogelschutzrichtlinie eine für die Vogelwelt

noch größere Bedeutung hat, als es sich aus den Erhaltungszielen ergibt.

Das Gebiet wurde bereits 1993 vom damaligen Amt für Land- und Wasserwirtschaft wegen seiner Bedeutung für die Vogelwelt als Biotopverbundfläche und Vorrangfläche für den Naturschutz genannt. Nach dem Landschaftsrahmenplan für den Planungsraum IV, Gesamtfortschreibung 2005, zählt auch dieser Teil des Speicherkooges-Nord zum Schutzgebiets- und Biotopverbundsystem und gehört zu den bedeutenden Vogelbrut- und Rastgebieten. Im Regionalplan für den Planungsraum IV, Fortschreibung 2005, wird dieser Bereich als Gebiet mit besonderer Bedeutung für Natur und Landschaft auf der Karte ausgewiesen.

Der Bereich des Speicherbeckens ist also ein Gebiet, das für unsere Vogelwelt (Brut- und Rastvögel) von sehr großer Bedeutung ist. Die große Anzahl der in dem betreffenden Gebiet vorkommenden, z.T. seltenen und gefährdeten Vogelarten in Verbindung mit der bei vielen Arten festgestellten Individuenzahl erfordert eine Unterschutzstellung, die mindestens den Vorgaben der EU-Vogelschutzrichtlinie entspricht. Eine Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet reicht dafür nicht aus. Ein Landschaftsschutzgebiet hat einen niedrigeren Schutzstatus als ein Naturschutzgebiet. Ausnahmen kann der Kreis selbst genehmigen, das Land Schleswig-Holstein muss nicht beteiligt werden.

Aufgrund der Bedeutung des Gebietes für die Vogelwelt kann aus Sicht des NABU zumindest für den Bereich des Speicherbeckens mit dessen Umgebung nur eine Ausweisung als Naturschutzgebiet in Betracht kommen und angemessen sein.

In § 3 Abs. 2 der Verordnung wird der Schutzzweck definiert. Es heißt dort u. a., dass in dem Gebiet die Natur in ihrer Gesamtheit dauerhaft zu erhalten und zu entwickeln ist. Entsprechend dazu werden in § 4 auch Verbote, die diesem Zweck dienen sollen, ausgesprochen. Die Liste der Verbote ist aus Naturschutzsicht unvollständig und entspricht nicht einmal den Anforderungen an den Schutzzweck, wie er in § 3 Abs. 2 definiert ist.

Verboten sein müssen aus unserer Sicht die Jagd auf Vögel, was in einem EU-Vogelschutzgebiet selbstverständlich sein sollte, die Fischerei zumindest an den Rastplätzen der Vögel, das Surfen und

Kite-Surfen als nicht naturverträgliche Sportarten sowie das Übernachten auf Parkplätzen. Letzteres ist zwar ohnehin bereits nach geltendem Recht verboten, wird aber von den zuständigen Behörden nicht geahndet. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) hält bereits das normale Surfen für eine aus Naturschutzsicht problematische Sportart (Internet, Natur Sport Info). Vielmehr noch gilt das für das Kite-Surfen, das dort in recht großem Stil ausgeübt wird. Die Ausübung dieses Sports ist im Übrigen seiner großen Scheuchwirkung auf Vögel wegen ein Verstoß gegen das Verschlechterungsverbot nach EU-Recht. Den zuständigen Behörden ist das bekannt, trotzdem wird seit Jahren nichts dagegen unternommen. Man muss wohl davon ausgehen, dass es nicht ganz einfach sein wird, nicht zulässige Tätigkeiten, die über Jahre geduldet worden sind, wieder einzuschränken oder ganz zu verbieten. Das sind aber Probleme, die die zuständigen Behörden sich durch Untätigkeit selbst geschaffen haben.

In § 5 der Verordnung werden die zulässigen Handlungen beschrieben. Jagd und Fischerei werden darin zugelassen.

Interessant wird es erst recht bei den in § 6 genannten Ausnahmen und Befreiungen. Die in Abs. 1 genannten Ausnahmen und Befreiungen sind im Wesentlichen darauf ausgerichtet, die rechtlichen Voraussetzungen für die Genehmigung der touristischen Aufrüstung im Speicherkoog zu schaffen. Es handelt sich insbesondere um die Ziffer 1 (Errichtung baulicher Anlagen), Ziffer 2 (Verlegung oberirdischer Leitungen – Drahtseile für die Wasserskianlage), Ziffer 3 (Einfriedigung touristischer Anlagen), Ziffer 4 (Durchführung Lärm erzeugender Veranstaltungen, Störung der Ruhe der Natur usw.), Ziffer 5 (Herstellung und Änderung von Gewässern – Schaffung eines Gewässers für die Wasserskianlage), Ziffer 7 (Errichtung eines Zelt- oder Campingplatzes).

Diese möglichen Ausnahmen und Befreiungen entsprechen keinesfalls den Schutzzielen. Einleitend heißt es in § 6 zwar, dass die Ausnahmen von der Unteren Naturschutzbehörde nur zugelassen werden können, soweit sie sich mit dem Schutzzweck vereinbaren lassen. Aber diese Abwägung wird vermutlich von

der Kreisverwaltung selbst wohlwollend vorgenommen werden (s. u.).

Hinsichtlich der Ziffer 4 ist noch festzustellen, dass der Lärm von Veranstaltungen auch Auswirkungen auf das vom NABU betreute NSG Kronenloch haben wird.

Auf der Internet-Seite des Fachdienstes 221 (Bau und Naturschutz) des Kreises Dithmarschen kann man folgendes lesen: *„Der Arbeitsbereich Naturschutz möchte in konsequenter Umsetzung der strategischen Zielsetzung des Kreises regionale Entwicklungsmöglichkeiten im Kreisgebiet unter angemessener Berücksichtigung naturschutzfachlicher Gesichtspunkte fördern. Die gesetzlich zugelassenen Entscheidungsspielräume sollen zugunsten von Antragstellern soweit wie möglich ausgeschöpft werden....“*

Für mich ergibt sich hieraus der Umkehrschluß „so wenig Naturschutz wie möglich“. Unter diesem Gesichtspunkt

muß auch die veröffentlichte Landschaftsschutzgebietsverordnung gesehen werden. Sie hat, wie sich vor allem aus den Ausnahmeregelungen ergibt, lediglich den Zweck, die touristische Aufrüstung im Speicherkoog voran zu treiben. Einwendungen der Naturschutzverbände zu dem Verordnungsentwurf wurden überhaupt nicht berücksichtigt. Man muss sich fragen, warum der Kreis denn überhaupt um Stellungnahmen gebeten hat.

Die Schutzgebietsverordnung basiert zwar auf dem Landesnaturschutzgesetz. Sie ist aber im Ergebnis eine Verordnung gegen die Natur. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass sich die im Kreistag vertretenen Parteien sowohl in dem für Umweltbelange zuständigen Ausschuss als auch im Kreistag selbst für diese Verordnung ausgesprochen haben. Offenbar hat der Naturschutz auch dort keinen hohen Stellenwert.

Einmal ist immer das erste Mal

Ursula Peterson

In der „Pflegestation“ war es in diesem Jahr ausgesprochen ruhig. Eine junge Zwergfledermaus, die gerade das „Eventuell-Durchkomm-Gewicht“ von 3,0 gr hatte, ist dann doch nach einer Woche eingegangen. Alle anderen „Pflinglinge“ konnten nach einer Beobachtungsnacht frei gelassen werden. Etwas ungewöhnlich war der Fundort einer Rauhaut-Fledermaus: Ein Vermessungsschiff auf See! Der Steuermann hatte nachts schon draußen auf der Nordsee ein „fliegendes Objekt“ um den Radarschirm herum beobachtet und am nächsten Tag entdeckte die Besatzung das Tier versteckt an der Gangway. Der abendliche Probeflug bei uns zeigte, dass das Tier „fit fürs Leben“ war und so ging es am nächsten Tag gut gefüttert wieder auf die Reise. Wer weiß, wie weit die Fledermaus noch fliegen musste: die Überwinterungsgebiete von Rauhaut-Fledermäusen liegen südwestlich von uns in Deutschland, der Schweiz und Frankreich.

Und dann hatten wir noch so einen Langzieher. Als ich eines Abends nach Hause kam, war uns eine Fledermaus gebracht worden, die ungewöhnlicherweise bereits seit drei Tagen an einem Haus gehangen hatte. Ein erster Blick auf das Tier ließ mich erstaunen: Die

Fledermaus war etwas kleiner als eine Breitflügel-Fledermaus (die bei uns häufig zu beobachtende, im Flug etwa amselgroße Fledermaus), mit schwarzem Fell (nicht bräunlich wie bei der Breitflügel-Fledermaus), das aber in den Haarspitzen ins Weiße überging. Das Tier sah aus, als ob es leicht verschimmelt oder bereift wäre – einfach wunderschön. Es war eine Zweifarb-Fledermaus und, wie sich später herausstellte, der erste Nachweis dieser Art an der Westküste Schleswig-Holsteins: Einmal ist immer das erste Mal! Zweifarb-Fledermäuse leben in ganz Mittel- und Osteuropa, den Winter verbringen sie weiter im Südosten. Aus Deutschland gibt es wenig Nachweise. Ich habe sie gewogen, sie wog gerade mal ihr Minimalgewicht von 13,6 gr. Der Flugversuch nach dem Füttern war eine Fehlanzeige: Sie (es war ein Weibchen) „segelte“ einfach mit ausgebreiteten Flügeln abwärts. Also: Mit sofortigem Auswildern war es nichts, es hieß, sie mit auf Reisen zu nehmen. Nach unserer Rückkehr (1 Woche) hatte sie dank gierigen Fressens ein gutes Überwinterungsgewicht von 20,4 gr. erreicht, und am zweiten Abend klappte auch das Fliegen problemlos!

Doch es tauchte für uns ein neues Problem auf: Zum einen kam eine Kaltfront auf uns zu, und zum anderen hätte die Fledermaus – laut Literatur – längst in ihrem Überwinterungsgebiet in einer Höhle o. ä. hängen müssen. Da hatte mein Mann die hoffentlich rettende Idee: Warum dieses Tier nicht in den uns bekannten frostfreien Eiskeller, in der auch

immer Wasserfledermäuse überwintern, aussetzen. Von dort aus kann sie entweder den Weiterflug wagen oder dort überwintern. Das haben wir dann auch getan und sind schon jetzt gespannt, ob wir sie bei unserer Winterzählung dort noch finden oder ob sie versucht hat, in das angestammte Überwinterungsgebiet zu kommen.

„Unsere Mauersegler“ im Jahr 2006

Karin Lensch

Bereits ab Mitte Juni beobachteten wir unseren Brutkasten für Mauersegler. Aber es tat sich nichts. Erst Anfang Juli hatten wir den Eindruck, dass sich Mauersegler am Nistkasten aufhielten. Wir konnten beobachten, dass Altvögel den Kasten anfliegen. Sie waren sehr heimlich, und wenn wir auf dem Weg zu unserem Haus standen, flogen sie den Brutkasten auch nur selten an.

Dann eines Tages flog ein Altvogel aus dem Kasten heraus, und es folgten gelegentliche Anflüge. Wir waren sicher, dass die Altvögel brüteten. Ende Juli hatten wir den Eindruck, dass gefüttert wurde, und – welche Freude – ein fast erwachsener Jungvogel sah häufig aus dem Kasten heraus. Es störte ihn auch nicht, wenn wir auf der Zuwegung zu unserem Haus standen. Jetzt herrschte lebhaftes Treiben vor unserem Haus. Oft flogen mehrere Altvögel rufend dicht an oder über unserem Haus hinweg. Sie wurden eifrig von unserem Jungvogel beobachtet. Er drehte den Kopf hin und her, um ja nichts zu verpassen. Auch wir wurden eifrig mit großen Augen beäugt. Wir konnten ihn jetzt bald täglich sehen.

Zu beobachten war auch, dass er offensichtlich im Nest Flugübungen durchführte, denn es bewegten sich die Grashalme des alten Sperlingsnestes heftig.

Ja, und dann hatten wir August und unser kleiner Mauersegler saß immer noch in seinem Nest. Die Mauersegler in Meldorf waren überwiegend weggezogen, aber die Eltern unseres Kleinen waren noch da. Sie flogen am 6., 8. und 13.8. den Nistkasten an und versuchten wohl, den jungen Mauersegler heraus zu locken. Aber am Abend des 13.8. saß der Jungvogel noch in seinem Nest. Wir waren sehr besorgt, dass er den Anschluss in den Süden

verpassen würde, jedoch am 14.8.2006 war auch der Jungvogel nicht mehr da.

Nach dem „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ beträgt die durchschnittliche Brutzeit 20 Tage, die Nestlingszeit 37 – 56 Tage (Mittelwert 41 Tage). Wenn man von den Mittelwerten ausgeht, dürfte die Brut in dem Nistkasten um den 14.6.2006 begonnen haben. Der junge Mauersegler dürfte etwa am 4.7.2006 geschlüpft sein. Dieser Termin passt auch gut zu den von uns festgestellten Aktivitäten an unserem Nistkasten.

Normalerweise beginnen Mauersegler in Mitteleuropa in der zweiten Maihälfte zu brüten. Der späte Brutbeginn und die Tatsache, dass nur ein Jungvogel vorhanden war, lassen auf eine Ersatzbrut schließen. Zu bemerken ist, dass sich die Mauersegler im Nistkasten ganz ruhig verhielten. Es war nie etwas von ihnen zu hören.

Wir hoffen, dass wir auch im Jahr 2007 wieder so viel Freude an unseren Mauerseglern haben und dass sie wieder unseren Nistkasten besetzen werden. Sie sollen ja sehr ortstreu sein.



Das Jahr 2006 im Meldorf Speicherkoog

Björn-Marten Philipps, Dirk Leiberger

Wie in jedem Jahr, endet auch dieses mit einem anderen Bewohner des NABU-Nationalparkhaus „Wattwurm“ im Meldorfer Speicherkoog. Der alte Bewohner und Zivildienstleistende war David Zopf, der seit dem Oktober in Leipzig Physik studiert. Der neue bin ich: Björn Märten Philipps, 21 Jahre alt und aus der Nähe von Eckernförde stammend. Seit dem 01. Juli habe ich hier Quartier bezogen und fühle mich zwischen dem 490 ha großen „Wöhrdener Loch“ und dem mit 532 ha etwas größeren „Kronenloch“ sehr wohl.

Nun aber zu den wirklich wichtigen und interessanten Dingen: Begonnen hat das Jahr natürlich im Januar» aber in diesem Bericht möchte ich mit dem 01. März anfangen. Zu diesem Datum wurde die Stelle des Referenten vom Naturschutzgebiet „Wöhrdener Loch“ durch Dirk Leiberger neu besetzt, der dieses Amt zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Referent im Kronenloch ausübt und damit Armin Jess ablöst, der sich aus familiären Gründen umorientiert hat. Ebenfalls im März wurden einige Reetflächen im Wöhrdener Loch von der Firma Lorenz-Petersen aus Okholm gemäht, um den Koniks beim Kurzhalten der Flächen ein wenig unter die Arme zu greifen, und damit auch weiterhin das Gebiet attraktiv für Wiesenbrüter zu erhalten. Den Koniks geht es im Übrigen sehr gut. Im Frühjahr 2006 wurden 6 Jungtiere geboren, die im Oktober noch einmal um einen Nachzügler verstärkt worden sind. Pünktlich zum Saisonbeginn im Mai wurden schließlich auch zwei neue Beobachtungsmöglichkeiten, sog. Hides, am Kronenloch und Wöhrdener Loch eröffnet. Von diesen ist eine gute Beobachtung von verschiedensten Vögeln möglich, ohne diese in ihrem Verhalten zu stören. Nach dem Ende der Saison lässt sich rückblickend feststellen, dass die beiden Hides hervorragend angenommen worden sind und sogar bei dem einen oder anderen Besucher einen bleibenden Eindruck, in Form einer geklauten Tür, hinterlassen.

Am 21. Mai machte mein Vorgänger schließlich bei der Kartierung des Brutvogelbestandes an der Grenze des Natur-

schutzgebietes Kronenloch eine überaus grausame Entdeckung: Ein Mäusebussard hatte sich dort mit seinen Fängen in einem Abzugseisen gefangen. In einem zweiten Eisen fanden sich nur die Füße einer Krähe. Beide Fallen waren offen aufgestellt, ohne den nach der Fangjagdverordnung vorgeschriebenen Fangbunker, jeweils mit einer toten Bismarckratte beködert. Auch das vorgeschriebene Schild „Vorsicht Falle - Verletzungsgefahr“ fehlte gänzlich. Die Fallen waren verplombt und gekennzeichnet, so dass der verantwortliche Aufsteller ermittelt und bei der Polizei Anzeige gestellt wurde.

In einer kurzen Bauphase wurden neben dem Bau eines kleinen Schuppens ganz nach dem Vorbild des Wattwurms zur Unterbringung von Werkzeug und Fahrrädern, auch zwei künstliche Brutinseln im Odinsloch errichtet. Nun bleibt zu hoffen, dass diese wie gewünscht von Säbelschnäblern und Co. im Frühjahr angenommen werden. Unsicher ist neben der Annahme der Brutplätze auch der Verbleib der geplanten Wasserkianlage. Wie und ob diese tatsächlich realisiert wird, steht im Augenblick noch in den Sternen.

Natürlich gab es auch die ein oder andere Ornithologische Besonderheit zu beobachten. Neben seltenen, aber regelmäßigen Durchzüglern wie Odinshühnchen, Mornellregenpfeifern, Sumpfläufern, einem Teichwasserläufer und einer Skua gab es auch zwei ganz besondere Gäste: Im Juli konnte mein Vorgänger einen Rötelfalke nachweisen. Ein kleiner, dem Turmfalke ähnlicher Falke, der eigentlich in Ländern wie Marokko, Italien, Spanien und Italien zu beobachten ist. Kurz darauf konnte auch ein wildlebender Krauskopfpelikan im Südkoog studiert werden. Für den einen oder anderen ganz besonderen Moment sorgten schließlich die vielen zehntausend Stare, die im August zur Dämmerung nach und nach in vielen großen Gruppen ihr Schlafquartier in einem Schilffeld bezogen und hierbei so manches Mal die Sonne verdunkelten.

Zum Schluss bleibt mir nur noch auf den Umbau der Ausstellung hinzuweisen, der gerade begonnen hat und zu Ostern

abgeschlossen sein soll. Viel Interessantes wird es dann über den Nationalpark Wattenmeer, dem Schutzziel „Natur Natur sein lassen“ des Naturschutzgebietes Kronenloch, oder aber über den Schutz der Wiesenbrüter im Wöhrdener Loch und

die damit verbundenen Managementmaßnahmen zu lernen geben. Und wie es sich für eine moderne Ausstellung gehört, wird es natürlich auch jede Menge zum anfassen und ausprobieren geben.

Hilfe für einen Eisvogel

Hans-Jürgen Meints

Haben Sie schon mal einen Eisvogel ganz nah gesehen, jenen Edelstein unter den heimischen Vögeln, oder haben Sie gar einmal einen in der Hand gehabt? Das ist höchst unwahrscheinlich. Ich aber hatte dieses einmalige Erlebnis im Januar 2006. Es hatte mehrere Nächte hintereinander kräftig gefroren. Teiche besaßen überall eine geschlossene Eisdecke. Da bekam ich am 30. Januar von Bekannten einen Anruf. Bei ihnen in Wolmersdorf sei ein Eisvogel gegen eine Fensterscheibe geflogen, habe sich dabei aber zum Glück nicht das Genick gebrochen. Ich wurde

gefragt, ob ich den Vogel nicht zu mir nehmen könne, er solle auch vorher noch vom Tierarzt untersucht werden. Obwohl ich zunächst nicht genau wusste, was mit dem Tier anzufangen sei, sagte ich zu. Der Tierarzt stellte fest, dass erfreulicherweise auch keine Flügelverletzung vorlag. So kam also der Eisvogel im Pappkarton zu mir ins Haus, wo er die Nacht über und auch den folgenden Vormittag in seinem dunklen Verlies verbrachte, nachdem ich nur einen vorsichtigen Blick hinein geworfen hatte. Er sollte sich nicht aufregen und möglichst wenig Energie verbrauchen.

Abb. 1. Eisvogel

Da ich mich wegen einer Sitzung am folgenden Vormittag nicht um den Vogel kümmern konnte, hatte ich eine Bekannte gebeten, einige lebende Fische als Futter zu besorgen. Bei der Fischzucht Hollenborn gab es zu der Jahreszeit leider keine Köderfische. Daher kaufte Frau Binckebanck Zierfische in einer Aquarienhandlung. Die Fische sollten nicht zu auffällig gefärbt und natürlich auch nicht zu teuer sein. Die Wahl fiel deshalb auf den unscheinbaren „Kardinal“.

Am Nachmittag begann die Fütterungsaktion. Ich nahm den Eisvogel in die Hand und hielt ihm einen Fisch vor den Schnabel. Aber er dachte gar nicht daran zuzuschnappen, obwohl der Fisch noch lebte. Eisvögel fressen nämlich nur lebende Fische. Also half nur stopfen. Ich drückte seitlich gegen den Schnabel, bis sich

dieser leicht öffnete und Frau Binckebanck schob einen Kardinal hinein. Das war gar nicht so einfach, der Vogel sträubte sich dagegen. Als sich der Fisch endlich im Schnabel befand, hätte unser Pflegling nur noch zu schlucken brauchen. Er tat es aber nicht, vielmehr beförderte er den Fisch durch seitliches Schnabelschütteln wieder heraus. Das war also nichts!

Nach etlichen weiteren Versuchen war es uns dann gelungen, zwei Fische so weit in den Rachen zu schieben, dass unser Patient sie schlucken musste. Mehr wollte aber nicht gelingen. Stattdessen entwischte der Vogel meiner Hand, schwirrte eine Zeit in meiner Küche herum, wobei er zeigte, dass er auf der Stelle fliegen kann, und flog dann ans Fenster. Es war gar nicht so einfach ihn wieder einzufangen, ohne ihn im Raum herumzutreiben. Er hatte aber

gezeigt, dass er nicht entkräftet sondern fit war für das Leben in freier Wildbahn. Wir gaben die weiteren Fütterungsversuch auf, um mehr Stress für den Vogel zu vermeiden. Wir waren auch der Meinung, die beiden gefressenen Fische müssten reichen, bis er selber wieder Beute erjagen konnte.

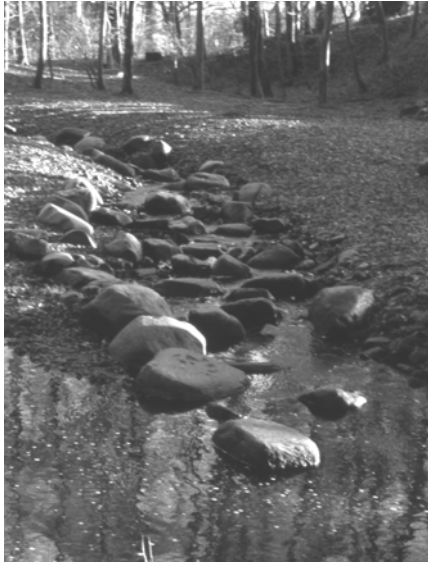


Abb. 2. Unterer Teil der Sohlgleite

Hier am Albersdorfer Mühlenteich war mit Mitteln aus dem Fonds der EU-Wasserrahmenrichtlinie (siehe mein Aufsatz im Jahresbericht 2005) eine etwa 40 m lange Sohlgleite, auch als Fischtreppe bezeichnet, gebaut worden. Fische und erst recht Kleintiere des Gewässers konnten die 3 m hohe Staustufe am Ausfluss aus dem Mühlenteich natürlich nicht überwinden, so dass es für sie keine Möglichkeit gab, aus der Gieselau in die Westerau, den Zufluss des Mühlenteichs, zu gelangen. Mit dem Bau der Sohlgleite (Abb 2 und 3) war nun die

Wo aber konnten wir unseren Eisvogel freilassen. Wie gesagt waren die Stillgewässer der Umgebung zugefroren. Da gab es nur eine Stelle, an der unser Pflegling beste Chancen besaß, erfolgreich Beute zu machen: Das war die neue Fischtreppe am Mühlenteich in Albersdorf.



Abb. 3. Oberer Teil der Sohlgleite

Durchgängigkeit zu einem Quellbach der Gieselau hergestellt. Fischereibiologen hatten bereits wenige Monate nach der Fertigstellung der Fischtreppe eine reiche Fisch- und Kleintierfauna in diesem künstlichen „Gebirgsbach“ mit seinen Stromschnellen und strömungsberuhigten Winkeln festgestellt. Rotfeder, Plötze (Rotauge), Aal und Forellen verschiedener Größe, sogar ein kleiner Hecht hatten das Gewässer inzwischen besiedelt und waren durch Elektrofischen nachgewiesen. Nahrung war für unseren Eisvogel also reichlich vorhanden.

Abb. 4. Rotfeder

Abb. 5. Rotaug (Plötze)

Abb. 6. Bachforelle

Abb. 7. Hecht

Wir begaben uns also mit unserem Juwel an den Albersdorfer Mühlenteich. Der Eisvogel saß zusammengekauert im Karton. Ich nahm ihn vorsichtig heraus und setzte ihn langsam auf einen der großen Findlinge, die am Rand der Sohlgleite und zwar an deren Ausfluss in den Mühlenbach liegen, und trat langsam zurück. Es dauerte eine kleine Weile, bis der Eisvogel „begriffen“ hatte, dass er frei war. Dann hob er plötzlich ab und flog schnurstracks in die Krone einer Pappel, die am Rand des Mühlenteichs stand. Dort blieb er einige Zeit sitzen und musterte die ihm fremde Umgebung. Schließlich flog er

nach links in die Bäume an der Teichseite und entschwand unseren Blicken. Als wir dann zur Sohlgleite zurückblickten, gewahrten wir noch die Wasseramsel, die sich seit längerer Zeit hier am unteren Ende der Sohlgleite aufhielt und einen der großen Findlinge als Warte benutzte. Sie kam von der Gieselau heran geflogen, flog aber schell wieder davon. Das war ein besonders schöner Abschluss unseres Erlebnisses. Die Wasseramsel war bislang nur Wintergast an der Gieselau, der Eisvogel aber hat an diesem wichtigen Fließgewässer Dithmarschens bereits gebrütet.

Abb. 8. Wasseramsel

Die übrig gebliebenen Aquarienfische hatten wir auf einen der Findlinge am Ende der Fischtreppe gelegt. Sie waren am folgenden Tag verschwunden, gewiss aber nicht vom Eisvogel gefressen. Diesen haben wir leider nicht wieder gesehen. Wir

hoffen, dass er den Winter und besonders auch den Kälteeinbruch im März unbeschadet überstanden hat und im Frühjahr dann zur Erhaltung der Art beitragen konnte.

Das Storchenjahr 2006 in Dithmarschen

Uwe Peterson

Schleswig-Holstein hatte im Jahr 2005 den schlimmsten Einbruch im Storchenbestand seit Beginn der regelmäßigen Zählungen im Jahr 1909 zu verzeichnen: Eine Abnahme um rund 28% auf nur 170 Horstpaare (=HPa). Wie ich im letzten Jahresbericht schon schrieb, war die Abnahme in Dithmarschen mit 10% geringer. Das bedeutete, dass hier bei uns noch 20 Paare ihre Horste besetzt hatten. Für dieses Jahr hofften alle Betreuer, dass es, wie oft nach solchen Störungsjahren, zu einer Erholung der Bestände kommen

würde. Und diese Hoffnung trog nicht: In Dithmarschen brüteten wieder 22 Paare, also genau so viele wie 2004. In Schleswig-Holstein dagegen wurde nur etwa die Hälfte des Verlustes wieder wettgemacht: Der Bestand stieg auf genau 200 Brutpaare. Zunächst einmal eine tabellarische Aufstellung der in diesem Jahr besetzten Horste mit der Zahl der dort ausgeflogenen Jungen, in Klammern zum Vergleich die Zahlen aus 2005:

Averlak	2 (2)	Burg	2 (-)	Dellstedt	- (1)
Eddelak	- (-)	Glüsing	- (n.b.)	Heide-Süderholm	HE (2)
Hennstedt-Hochfeld	- (-)	Hennstedt-Horst	2 (4)	Hochdonn (Lucht)	- (2)
Hochdonn (Meierei)	2 (2)	Hohenhörn	2 (1)	Kleve	2 (-)
Kuden	2 (2)	Linden-Pahlkrug	4 (5)	Nordhastedt	2 (2)
Pahlen (Bäckerei)	2 (1)	Pahlen (Schwimmb.)	4 (-)	Schafstedt	- (-)
Schlichting	3 (n.b.)	Tellingstedt	3 (-)	Wiemerstedt	4 (4)
Delve	- (neu)	Sarzbüttel	- (neu)	Frestedt	HE (n.b.)

HE = Horst-Einzelstorch (Nur ein Storch hielt während der Brutperiode den Horst besetzt)
n.b. = nicht besetzt

Insgesamt wurden also in 14 Nestern 36 Junge zum Ausfliegen gebracht, das sind 2,57 Junge pro erfolgreichem Paar. In 8 Horsten dagegen gab es keinen Nachwuchs, weil die Störche gar nicht erst anfangen zu brüten, was bei den Neugründungen in Delve und Sarzbüttel als normal gilt, während die Paare in Dellstedt, Eddelak und Hennstedt-Hochfeld wegen des zu späten Eintreffens mindestens eines Partners gar nicht erst zur Brut schritten. Die Paare in Hochdonn bei Lucht und in Schafstedt verloren ihre Gelege bei Kämpfen um den Horst. Umgerechnet auf alle Paare beträgt die Nachwuchsrate (JZa) nur noch 1,64. Das ist zu wenig, denn um einen Bestand als stabil zu betrachten, allgemein werden 2 Junge pro Jahr und Paar als notwendig angesehen.

Jungenverluste gab es auch aufgrund der Witterung. Das kühle und nasse Frühjahr hatte noch keinen Einfluss auf den Bruterfolg, da die Störche um diese Zeit noch brüteten oder kleine Küken hatten, die noch gehudert wurden und so vor den Witterungseinflüssen weitgehend geschützt waren. Die dann folgende lange Schönwetterperiode, so angenehm sie für uns Menschen auch war, mit dem fehlenden Niederschlag hatte negative Folgen. Denn jetzt verkrochen sich die Regenwürmer in tiefere und daher feuchtere Erdschichten. Dort waren sie für die Nahrung suchenden Störche aber nicht mehr erreichbar. Somit fehlte die Nahrung für die kleinen Küken, denn ein Ausweichen auf z.B. Großinsekten wie Heuschrecken oder Käfer oder auch auf Kaulquappen ist bei uns, wenn überhaupt noch, nur sehr eingeschränkt möglich. In

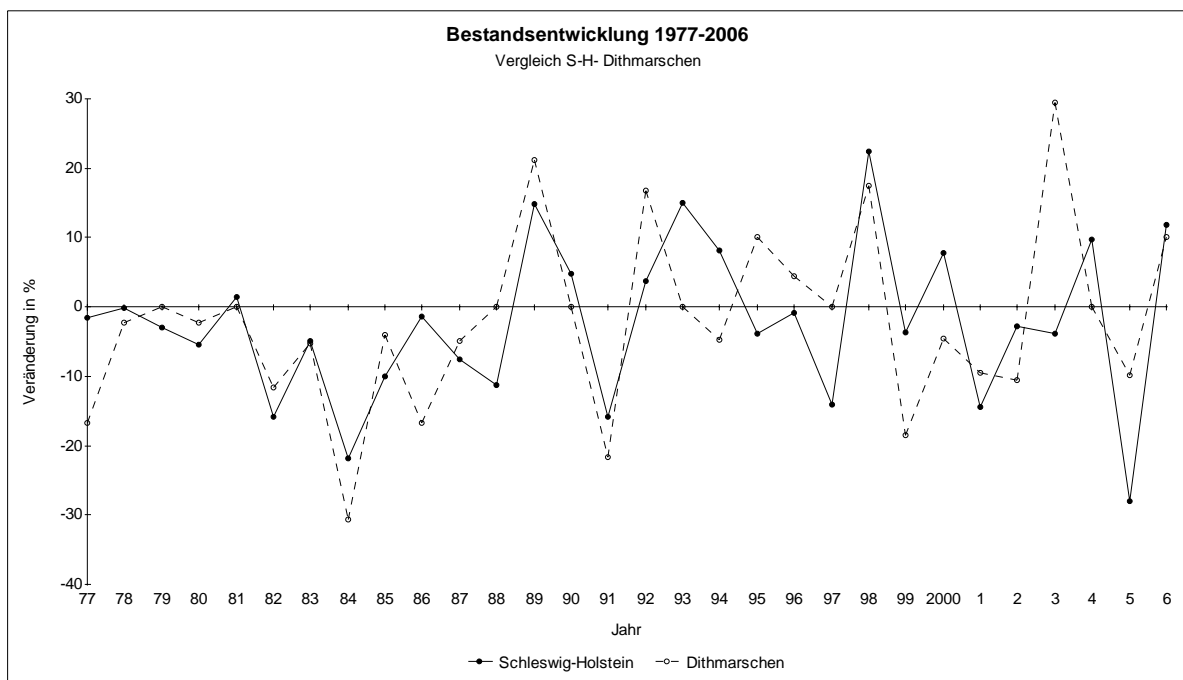
der Folge verhungerten nachweislich mindestens 4 Jungstörche. Wie viele von uns unbemerkt starben und unter dem stets neu eingebrachten Nistmaterial begraben wurden, wissen wir nicht.

Bei einem Jungstorch in Kuden beobachteten die Anwohner, dass er im Gegensatz zu seinen Nistgeschwistern nicht richtig stehen und auch nur humpeln konnte, während seine Nestgeschwister schon flogen. Daher sollte er mit Hilfe der Hydraulikleiter der Werksfeuerwehr von Bayer aus dem Nest geholt und in den Wildpark Eekholt gebracht werden. Bei Annäherung des Leiterkorbes verließ der Storch das Nest und flatterte in den Garten darunter, wo er problemlos aufgegriffen werden konnte. Die Untersuchung beim Tierarzt ergab, dass ein Bein eine Zeitlang abgeschnürt gewesen sein musste und jetzt nicht mehr gestreckt werden konnte. Da alle Versuche, das Bein wieder beweglich zu machen, scheiterten, musste das Tier leider eingeschläfert werden. Dieses Ereignis macht wieder einmal deutlich, welche Gefahren von achtlos in der Landschaft liegenden gelassenen Bändern oder Angelschnüren ausgehen können, wenn sie von den Störchen als Nistmaterial eingebracht werden. Daher die Bitte an alle Betroffenen, Bindegarn und Angelschnüre stets wieder mitzunehmen und nicht einfach liegen zu lassen.

Erwähnenswert sind auch einige Beobachtungen von Herrn Rolf Zietz, der den Nordteil des Kreises betreut und dort alle Daten sammelt. Er hatte Anfang August direkt auf einer Wiese in der Nähe seines Hauses in Linden-Pahlkrug eine Ansammlung von 23 Störchen. Einen zweiten

Storchentrupp von 10-14 Tieren konnte er in dem selben Zeitraum über mehrere Tage hinweg bei Wiemerstedt kontrollieren. Dabei zeigte sich, dass die Zusammensetzung sich von Tag zu Tag änderte, was sich anhand einiger beringter Störche nachweisen ließ. Ebenso bemerkenswert scheint das Verhalten eines in Holland beringten Brutstorchs aus Hennstedt-Horst zu sein. Im letzten Jahr blieb er mit seinen fünf Jungen bis Anfang September in seinem Brutrevier. In diesem Jahr erschien er ungewöhnlich früh schon Anfang März wieder auf seinem Nest.

Quasi als Ausgleich dafür zog er gleich nach dem Flüggewerden seiner Brut gemeinsam mit seinem Weibchen auch schon Anfang August vor seinen Jungen wieder ab, ein ungewöhnliches Verhalten, denn normalerweise fliegen die Jungen bis zu zwei Wochen früher ab als die Alttiere. Abschließend sei einmal die Entwicklung des Weißstorchbestandes in Schleswig-Holstein mit der in Dithmarschen verglichen. Dabei werden die Veränderungen in Prozent angegeben, wobei das jeweils vorher gehende Jahr mit 100 % gerechnet wurde.



Auf den ersten Blick scheinen die Weißstorchbestände in Schleswig-Holstein und in Dithmarschen sich gleich zu entwickeln. Das gilt sicherlich für die meisten der dargestellten letzten 30 Jahre. Bei genauerem Hinsehen allerdings gibt es auch z.T. recht deutliche Unterschiede. So waren die Abnahmen in Dithmarschen in den Jahren 1977, 1984, 1986, 1999 und 2002 erheblich größer als im Land. Das Gegenteil, eine höhere Zunahme als in ganz Schleswig-Holstein, konnten wir in den Jahren 1989 und 1992 registrieren. Auch gegenläufige Trends sind vorhanden: Bei Zunahmen im ganzen Land nahm der Bestand bei uns in den Jahren 1994 und 2000 ab, dagegen stieg er bei uns 1995 und 2003 an, während er ansonsten fiel. Aber auch gleich bleibende Zahlen bei Zunahmen im Land (1993 und 2004) sind

ebenso festzustellen wie solche bei allgemeinen Abnahmen (1988 und 1997). Da sich die Veränderungen in der Mehrzahl im negativen Bereich befinden, lässt sich auch die Abnahme der Bestände in den letzten 30 Jahren daraus ablesen: In Schleswig-Holstein hatten wir 1977 noch 433 Horstpaare und in Dithmarschen 45. Vereinfacht ausgedrückt hat sich der Weißstorchbestand in diesem Zeitraum sowohl im Land als auch in unserem Kreis halbiert, allerdings mit Schwankungen. Das Niveau von rund 200 Brutpaaren hatten wir aber auch schon im Jahr 1987 erreicht, von da an waren es mal mehr, mal weniger als 200. Hoffen wir, dass das mindestens so bleibt, besser noch wäre es, wir könnten einen stabilen Anstieg verzeichnen, so dass sich der Bestand auf höherem Niveau einpendelt.

Wohnraum gesucht und gefunden

Ursula Peterson

Aus älteren Unterlagen geht hervor, dass einmal eine Bechstein-Fledermaus im Riesewohld gefunden worden ist. Aufgrund dieser interessanten Meldung fragt der Fledermaus-Referent des NABU-Landesverbandes Schleswig-Holstein, Matthias Götsche, bei uns an, ob wir bereit wären, dort ein Waldfledermaus-Quartier einzurichten und zu betreuen. Gefragt – getan: Im Juni 2004 wurden in zwei interessant erscheinenden Gebieten insgesamt ca 20 Vogel- und 10 Fledermaus-Kästen aufgehängt. Wie wir beiden lernten, ist es wichtig, gleichzeitig auch für Vögel Nisthilfen anzubieten, weil sonst die Vögel die i.d.R. kleineren und daher schwächeren Fledermäuse vertreiben. Im August 2005 kam Matthias dann, um

uns auf dem ersten Kontrollgang zu begleiten und anzuleiten, schließlich müssen wir auf diesem Gebiet noch eine Menge lernen. Es geht nämlich nicht nur darum, eventuell vorhandene Fledermäuse zu bestimmen und zu zählen, sondern gleichzeitig auch anhand des Nistmaterials zu sagen, welcher Vogel hier gebrütet hat. So kann man aus dem Vorkommen und der Häufigkeit der verschiedenen Arten ableiten, in welchem Zustand sich der Wald befindet. Zu unserer großen Freude waren fast alle Nistkästen besetzt gewesen und – zum ersten Mal – fanden wir bereits nach so kurzer Wohnungsangebotszeit ausgerechnet im letzten Kasten eine Langohr-Fledermaus.



In diesem Jahr haben wir uns – wie wir im Nachhinein feststellten zu spät erst am 1. Oktober – wieder mit unserem Lehrmeister Matthias zum Kontrollgang getroffen. Und wir waren positiv überrascht: Es waren alle Vogelnistkästen besetzt gewesen, aber dieses Mal waren auch die Fledermauskästen zumindest vorübergehend bezogen worden: Wir fanden kleinere oder größere Mengen Kot. Außerdem fanden wir – so spät! – auch noch besetzte Kästen. Gleich im ersten konnten wir nur die Nasen der Langohren zählen, so dicht gedrängt saßen mindestens 11 Tiere in einem Kasten, der einen inneren Durchmesser von ca. 12 cm hat. In fünf weiteren

Kästen saßen eine Zwergfledermaus und insgesamt sechs Große Abendsegler. Außerdem stellten wir fest, dass ein großer Überwinterungskasten für Fledermäuse bereits im zweiten Jahr hintereinander von Hornissen besetzt ist. Irgendwann werden sie diesen Kasten wohl mit ihren Waben vollständig ausgefüllt haben und dann zwangsläufig ausziehen müssen. Und dann warten wir, was weiter geschehen wird. Wie Matthias uns sagte, kommt es vor, dass Fledermäuse es zwischen den Waben durchaus komfortabel finden. Ob wir in ein bis zwei Jahren dort statt der Hornissen Fledermäuse finden werden?

Neues aus dem NSG „Ehemaliger Fuhlensee“

Asmus Lensch

Das Jahr 2006 brachte keine aus ornithologischer Sicht spektakulären Ereignisse. Es brüteten dort wieder Schilf- und Teichrohrsänger, Feldschwirl, Rohrammer, vielleicht auch Wiesenpieper und auch wieder das Braunkehlchen. Erstmals konnte ich am 10.5.2006 ein singendes Blaukehlchen feststellen.

Vom Gefleckten Knabenkraut blühten dank unserer Einsätze fast 140 Pflanzen. Ich finde, dass das ein schöner Erfolg unserer Arbeit ist. Die Pflegemaßnahmen wirken sich auch günstig auf das seltene Waldläusekraut, von dem ich in diesem Jahr 32! blühende Pflanzen fand, und auf die Moosbeere aus. Diese breitet sich auf der regelmäßig gemähten Fläche aus, da

der Bestand an Pfeifengras dünner wird und die Torfmoose sich ausbreiten.

Eigentlich waren die Voraussetzungen für eine Mahd der Flächen durch den Pächter in der zweiten Julihälfte optimal. Trotzdem sind von ihm bisher nur einige Flächen gemäht worden. Zum Jahresende läuft der Pachtvertrag aus, und ich hoffe, dass die Stiftung Naturschutz als Eigentümerin der Flächen die erforderlichen Pflegemaßnahmen besser regeln wird.

Am östlichen Eingang wird eine Informationstafel über das Naturschutzgebiet aufgestellt. Das erfolgt im Zusammenhang mit Informationsschildern, die für die in der Nähe liegenden Fläche „Niebuhrslust“ gestaltet werden.

Seeadler in Dithmarschen

Ursula und Uwe Peterson

Nach dem Erlöschen des Seeadler-Bestandes in Schleswig-Holstein in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es erst nach 1945 zur erneuten Besiedlung. Bis Ende der 80er Jahre pendelte der Bestand von Brutpaaren zwischen zwei und maximal acht. Erst mit Beginn des letzten Jahrzehnts kam es zu einem deutlichen und bis heute anhaltenden Anstieg auf 48 Paare im Jahr 2005. Trotzdem war es auch für die Experten eine Überraschung, als sich das erste Paar im Jahr 2004 an der Westküste in Nordfriesland ansiedelte und auch gleich erfolgreich brütete. Eine weitere positive Überraschung brachte dann das nächste Jahr, als zwei weitere Paare im Bereich der Nordseeküste registriert werden konnten, eines im Katinger Watt und das zweite in Dithmarschen. Während das Paar auf Eiderstedt erfolgreich brütete, muß es bei dem in Dithmarschen zu einer massiven Störung gekommen sein, denn es wurde ein Ei mit einem ca 30 Tage bebrüteten Embryo unter dem Horst gefunden. Beim normalen Verlassen des Nestes wird niemals ein Ei mit herausgerissen, d.h. der brütende Adler muß so massiv erschreckt worden sein, dass er sich quasi mit einem Sprung aus seiner Nestmulde entfernte.

Da im Verlauf des Jahres zwei geschlechtsreife Seeadler, kenntlich am leuchtend gelben Schnabel und dem weißen Schwanz, regelmäßig im weiteren Umfeld des Horstes zu beobachten waren, bestand die große Hoffnung, dass sie ihrem gewählten Revier treu bleiben und den nächsten Brutversuch erfolgreich beenden würden. Zunächst schien auch alles darauf hin zu deuten. Die Adler hielten sich vermehrt im Horstbereich auf und stockten das Nest auf, so dass auf einen erneuten Brutbeginn geschlossen werden konnte. Anfang März allerdings wurde der Horst von einem Tag auf den anderen nicht mehr befliegen. Auch im weiteren Umkreis war kein Seeadler mehr zu sehen. Eine Erklärung für dieses plötzliche Verschwinden gleich beider Partner gab es für uns nicht.

Aktuell wurde dieses Thema plötzlich wieder Anfang Juli, als „unser“ Zivildienstleistender, der für die Betreuung der beiden Naturschutzgebiete im Speicherkooog zuständig ist, dort einen Mäusebussard mit zerschmetterten Fängen in einer unsachgemäß aufgestellten Schlagfalle fand. In einer zweiten derartigen Falle legen die abgetrennten Beine einer Krähe. Diese Fallen sind zwar nicht verboten, Jäger dürfen derartige Fallen nach einem

entsprechenden Lehrgang aufstellen, jedoch müssen sie nach oben hin abgedeckt sein, damit Greifvögel den darin liegenden Köder nicht sehen können. Auch muss ein Warnschild für Menschen auf die Gefahr hinweisen, damit niemand aus Versehen hinein tritt. Beides war nicht der Fall.

Da bekannt ist, dass Seeadler auch an Aas gehen – nur deshalb konnte man sie in den siebziger Jahren, als ihre Beutetiere z.T. hochgradig mit DDT verseucht waren, an Luderplätzen mit rückstandsfreiem Fleisch versorgen –, scheint es durchaus möglich, dass auch einer „unserer“ Adler bei der Beutesuche den Köder entdeckt und beim Versuch, ihn zu ergreifen, sich in solch einer Falle gefangen hat. Da in diesem Fall jeder Aufsteller sicher sein musste, ein streng geschütztes Tier gefangen zu haben, hat er es möglicher-

weise entsorgt, so dass keine Spuren mehr zu finden sind. Ob es tatsächlich so gewesen ist, kann niemand sagen, es könnte jedoch so gewesen sein.

Abschließend sei noch die Möglichkeit erwähnt, dass es schon im Jahr 2004 einen Brutversuch des Seeadlers im Bereich des Riesewohldes gegeben haben kann, denn dort wurde ein recht großes Nest gefunden, eigentlich zu groß für Bussard oder Habicht. Verstärkt wird diese Vermutung dadurch, dass dort in der fraglichen Zeit wiederholt Seeadler beobachtet werden konnten.

Zur Zeit der Niederschrift dieses Artikels (Mitte November) kann seit einiger Zeit wieder ein adulter Seeadler im Gebiet des Speicherkooges beobachtet werden. Hoffen wir also, dass sich rechtzeitig wieder ein Brutpartner findet, damit auch Dithmarschen „seine“ Seeadler hat.

Arbeitseinsätze der Kreisgruppe

Asmus Lensch

Auch im Jahr 2006 wurden wieder Arbeitseinsätze zur Pflege von Orchideenflächen durchgeführt.

Der erste Einsatz fand im Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee“ statt. Am 25.9.2006 hatten Manfred Schuldt und ich die Fläche mit unserem Balkenmäher gemäht, und am 3.10.2006 wurde das Mähgut dann abgeharkt und aus dem botanisch wichtigen Bereich mit Planen herausgezogen. Es hatte sich eine Truppe von 12 Helferinnen und Helfern eingefunden. Die Arbeit war deshalb, obwohl das Mähgut nur wenig abgetrocknet war, schnell erledigt. Nach getaner Arbeit ließen sich alle Teilnehmer den Kaffee und den von meiner Frau Karin gebackenen Kuchen gut schmecken.

Am 10.9.2006 haben dann Dieter Grade und ich einen Teil seiner Orchideenwiese gemäht. Am 14.10.2006 sollte dann das Mähgut entfernt werden. Zu diesem Termin konnten leider nur 5 Personen kommen. Deswegen und auch wegen der schwierigen Bodenverhältnisse ist es uns nicht gelungen, die gemähte Fläche abzuräumen. Bei Gelegenheit will Dieter Grade die Restarbeiten erledigen.

Am 11.11.2006 sollte es dann gemeinsam mit dem NABU Hanerau-Hademarschen auf das Spülfeld bei Schafstedt gehen. Die Orchideenfläche war bereits vorher von Helmer Kruse gemäht worden. Soweit ich

mich erinnern kann, musste erstmals ein Arbeitseinsatz wegen schlechter Witterungsbedingungen abgesagt werden.

Am 25.11.2006 sollte dann wieder auf der Fläche gearbeitet werden. Die Witterungsverhältnisse waren wieder nicht optimal. Es regnete, allerdings nicht so stark wie am 11.11., so dass der Einsatz nicht abgesagt werden musste. Trotzdem waren 17 Helferinnen und Helfer gekommen, die Arbeit konnte recht schnell erledigt werden. Anschließend haben sich dann alle mit der schon traditionellen Erbsensuppe gestärkt.

Hier muss wieder einmal die Frage gestellt werden, wie lange wir diese Arbeit noch durchführen können. Wir haben in unserer Kreisgruppe z. Zt. gut 600 Mitglieder. Das zeigt doch, dass eigentlich Interesse an der Arbeit des NABU besteht. Trotzdem kommt zu den Einsätzen immer nur ein bestimmter „harter Kern“. So hatten die Teilnehmer am Einsatz am Fuhlensee immerhin ein Durchschnittsalter von 65,33 Jahren. Es wäre schön, wenn auch einmal jüngere Mitglieder dazustoßen würden. Sprechen Sie doch, wenn Sie mitarbeiten möchten, einfach eines der Vorstandsmitglieder, vielleicht auch auf der nächsten Mitgliederversammlung oder bei einem unserer Informationsabende an. Wir würden uns sehr freuen.

Über den Verlust an Pflanzenvorkommen in Dithmarschen

Hans-Jürgen Meints

„In Dithmarschen ist die Natur noch in Ordnung.“ Das ist eine hierzulande weit verbreitete Meinung. In der Tat besitzt Dithmarschen eine reich gegliederte, abwechslungsreiche Landschaft mit den verschiedensten Lebensräumen. Da sind die Salzmarschen vor den Seedeichen mit ihrer besonderen Vegetation, die junge Marsch mit ihren fruchtbaren und die alte meist tiefer gelegene Marsch mit ihren moorigen Böden; ferner die Geest, die durch ihre Wälder und die Knicklandschaft, durch Heiden, Moore, Talauen und Niederungen sehr strukturreich ist. Von Menschenhand geschaffen sind dann noch die Kippe und die Spülfelder am Nord-Ostsee-Kanal mit ihren besonderen Standortverhältnissen. Das sind grundsätzlich gute Voraussetzungen für eine artenreiche Pflanzenwelt.

Wie aber sieht es wirklich mit der Artenvielfalt und der Entwicklung der Pflanzen-

bestände in den einzelnen Lebensräumen aus? Seit von 1880 bis 1888 der Meldorfer Lehrer Hans Marxen die ersten Aufzeichnungen über Pflanzenvorkommen im Meldorfer Raum machte, haben mehrere Generationen von Botanikern die Vegetation Dithmarschens erforscht und ihre Ergebnisse an die Vegetationsstelle der Universität Kiel gemeldet. Bis heute sind etwa 830 Arten an Gefäßpflanzen (Bärlappgewächse, Farne, Schachtelhalme, Blütenpflanzen) nachgewiesen worden. Davon sind 60 Arten (7,2 %) inzwischen ausgestorben. Von manchen dieser 60 Arten sind nur wenige Vorkommen bekannt. Das hängt damit zusammen, dass sie teilweise ohnehin sehr selten waren, weil sie ganz besondere Standortbedingungen benötigen, wesentlich aber auch damit, dass bis 1965 das Netz der erfassten Daten doch recht weitmaschig war.

Abb. 1. Kornrade , ausgestorben

Zu den ausgestorbenen Arten zählen unter anderen auch der Mittlere Wasserschlauch (*Utricularia intermedia*), Baltischer Enzian (*Gentianella baltica*), Feld-Löwenmaul (*Misopates orontium*), Acker-Leimkraut (*Silene noctiflora*), Weiße Waldhyazinthe (eine Orchidee, *Platanthera bifolia*), Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*), Prachtnelke (*Dianthus superbus*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) und Pillenfarn (*Pilularia globulifera*). Die meisten der

Abb. 2. Englischer Sonnentau ausgest.

verschollenen Pflanzenarten sind dem Laien jedoch völlig unbekannt.

Der Verlust der Arten beschränkt sich aber keinesfalls auf die ausgestorbenen. Eine Vielzahl einst häufiger Pflanzen ist stark zurückgegangen oder gar selten geworden, so dass sie in die Rote Liste der bedrohten Arten aufgenommen werden mussten.

Wir wollen einige Lebensräume etwas genauer unter die Lupe nehmen und den

Artenschwund anhand konkreter Fundplätze dokumentieren. Dabei werden wir uns auf die Entwicklung während der letzten 40 Jahre beschränken, denn in diesem Zeitraum habe ich die Pflanzenwelt Süder-Dithmarschens systematisch kartiert. Außer Betracht bleiben also die erheblichen Veränderungen, die mit der Umwandlung der einst ausgedehnten Heideflächen in Ackerland, mit der Abtorfung der Moore zur Brennstoffgewinnung, mit der Entwässerung der Sümpfe zur Gewinnung von Grünland und mit der Einführung des Handelsdüngers verbunden waren.

Betrachten wir zunächst die Ackerbegleitflora. Wegen des Fruchtwechsels lässt sich der Artenrückgang nicht an einer bestimmten Fläche festmachen. Kornblume (*Centaurea cyanus*) und Klatschmohn (*Papaver rhoeas*), die einst zusammen mit Kamille (*Chamomilla recutita*), Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) und anderen Arten unsere Getreidefelder bunt machten, sind heute durch den Einsatz von Herbi-

ziden aus den Getreidefeldern verschwunden. Nur gelegentlich sieht man sie noch einmal, wenn am Wegrand die Pflanzendecke aufgerissen wurde. Acker-Wildkräuter brauchen nämlich zum Keimen offenen Boden. Auch die Saat-Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*), die im Gegensatz zu unserer Margerite (*Leucanthemum vulgare*) gelb blüht, war noch in den 60er und 70er Jahren in der alten Marsch und auf der Geest häufig. Heute ist sie selten geworden und gilt als gefährdet. Das gleiche trifft zu für die Echte Kamille. Als anspruchsvolle Art war sie ursprünglich fast nur in der Marsch auf schweren Böden vertreten, breitete sich mit dem verstärkten Einsatz von Mineraldüngern auch auf der Geest aus, um schließlich fast zu verschwinden.

Am ehesten hält sie sich heute noch an lückigen Stellen in Rapsfeldern. Das Franzosenkraut (*Galinsoga parviflora*) galt einst als gefährliches Unkraut und musste bekämpft werden. Jetzt ist es stark zurückgegangen.

Abb. 3. Saat-Wucherblume

Auf den Hackfruchtäckern, besonders den Rübenäckern, gelang die Vernichtung der Unkräuter nicht so vollständig, weil die Kulturpflanzen empfindlich sind. Sie halten sich aber hauptsächlich nur noch an den Ackerrändern. Dennoch sind auch hier etliche Arten erheblich seltener geworden. Das gilt zum Beispiel für die mit der Melde verwandten Arten Weißer Gänsefuß (*Chenopodium album*), Roter Gänsefuß (*Chenopodium rubrum*), Blaugrauer Gänsefuß (*Chenopodium glaucum*) und Vielsamiger Gänsefuß (*Chenopodium polyspermum*). Maisäcker, die seit den 80er Jahren zu-

Abb. 4. Franzosenkraut

nehmend an Umfang zugenommen haben, sind wildpflanzenfeindlich. Nur drei Arten kommen hier am Rand zurecht: Schwarzer Nachtschatten (*Solanum nigrum*), Hühnerhirse (*Echinochloa crusgalli*) und Fingerhirse (*Digitaria ischaemum*). Die beiden letzten Arten haben sich durch den Maisanbau sogar erheblich ausgebreitet.

Es gibt eine Anzahl von Pflanzenarten, die die Oberfläche von Kleingewässern (Gräben, Viehtränken, kleine Torfstiche) besiedeln (Wasserschweber). Dazu gehören außer der Wasserlinse (Entenflott, Lemna

minor) und deren beiden verwandten Arten die Krebschere (*Stratiotes aloides*) und der Froschbiss (*Hydrocharis morsus ranae*). Die Krebschere ist im Jahre 1990 durch eine rätselhafte Krankheit in fast allen Gräben und Torfstichen Süder-Dithmarschens ausgestorben. Bis heute haben sich nur Restbestände im Fieler Moor und im Offenbütteler Moor erhalten. Aus ganz anderen Gründen ist auch der Froschbiss stark zurückgegangen. Das liegt an der allgemeinen Absenkung des Wasserspiegels in den Gräben. Viele Gräben enthalten im Sommer fast kein Wasser mehr, ja fallen sogar völlig trocken.

Außerdem sind sie vielfach so tief, dass nur wenig Licht bis in über 1 Meter Tiefe gelangt. Da hat z. B. der Froschbiss keine Chance.

Auch andere Arten, sind von der Räumung und Vertiefung der Gräben betroffen. Dazu gehören Wasserfeder (*Hottonia palustris*), Brunnenkresse (*Rorippa microphylla*), eine Reihe von Sumpfkrautern, wie z. B. Sumpf-Blutauge (*Potentilla palustris*), Strauß-Gilbweiderich (*Lysimachia thyrsiflora*) und Sumpf-Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris*), dazu Röhrichtarten und Seggen.

Abb. 5. Wasserfeder, Sproß untergetaucht

Für den Verlust an Pflanzenarten der Gräben sei ein Beispiel angeführt: Am Ostrand des Elpersbütteler Donns, wo dieser in die Windberger Niederung übergeht, befindet sich in Höhe des Waldwegs ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Graben, der noch vor weniger als 10 Jahren (1998) reichlich Wasser führte. In diesem Graben kamen damals auf etwa 200 m Länge 34 Wasser-, Sumpf- und Uferarten vor. Im Jahre 2006, als der Graben tief ausgebaggert war und kein Wasser mehr besaß, waren von all diesen Arten nur noch 3 vorhanden. Froschbiss, Wasserfeder, Strauß-Gilbweiderich, Zungen-Hahnenfuß (*Ranunculus lingua*) und Bachbungen-Ehrenpreis (*Veronica beccabunga*) waren zusammen mit vielen anderen Arten innerhalb weniger Jahre nach der Entwässerung verschwunden. Die Kontrolle von 20 weiteren Habitaten (Lebensräumen) dieser Art ergab im Jahre

Abb. 6. Strauß-Gilbweiderich, Blüten herausragend

2006 einen Verlust von jeweils 5 bis 24 Arten. 253 Pflanzenvorkommen waren erloschen, durchschnittlich 12,5 Arten je Kontrollfläche. Bei 2-6 weiteren Pflanzenarten, die nicht mehr gesehen wurden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob das Vorkommen wirklich erloschen ist. Der Schwund an Arten der Gräben ist also enorm. Glücklicherweise gibt es immer noch Stellen, an denen Wasserstand und Bewuchs noch intakt sind. Aber der Vorgang der Entwässerung ist nicht abgeschlossen. In jedem Jahr werden weitere Grabenabschnitte ausgebaggert und meist auch vertieft. Wie sich die Veränderung der Wasserverhältnisse auf die Verbreitung der Wasserpflanzen ausgewirkt hat, sei an den früheren und heutigen Verbreitungsbildern von Froschbiss und Wasserfeder gezeigt.

Abb. 7. Froschbiss

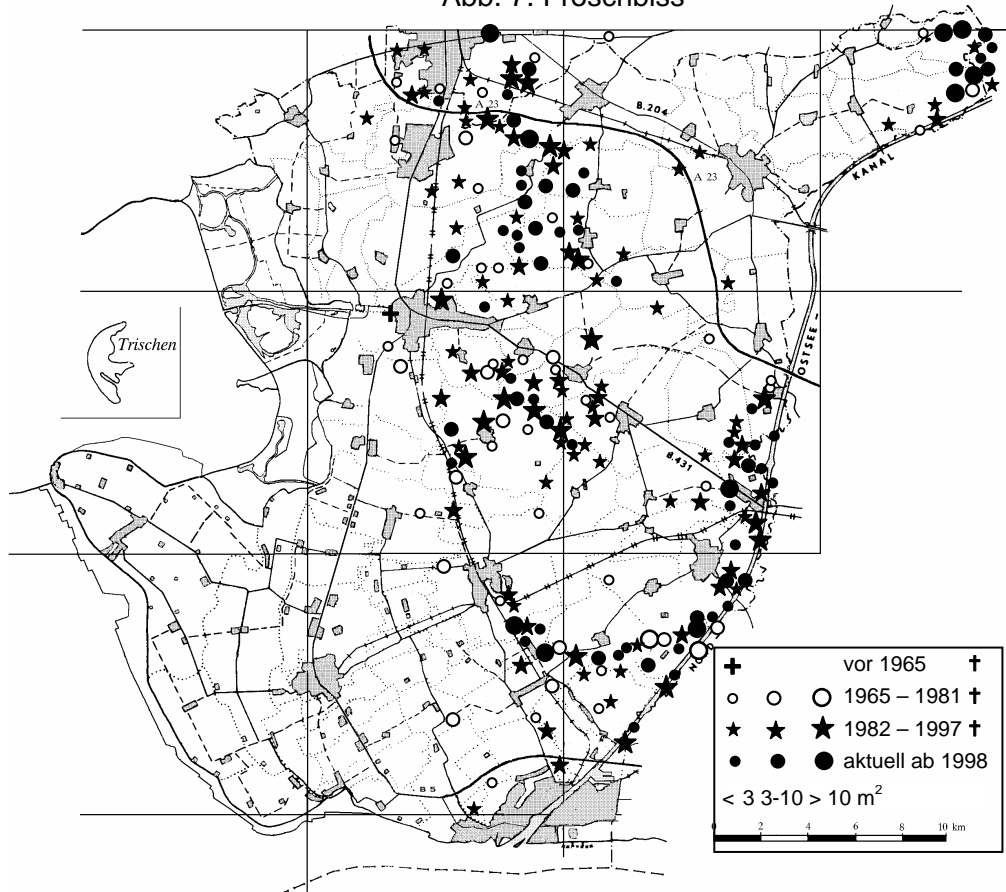
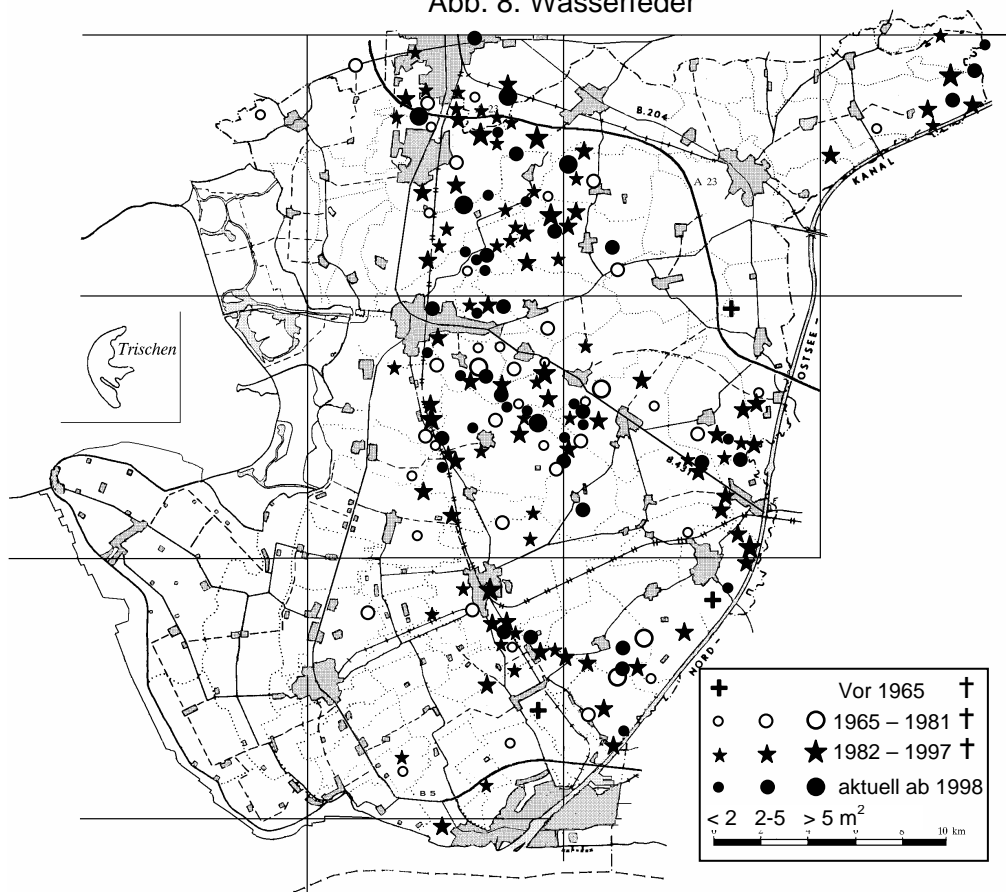


Abb. 8. Wasserfeder



An den Verbreitungskarten fällt auf, dass beide Arten in der alten Marsch, in der sie inzwischen verschwunden sind, vor allem aber in den Niederungen von Miele, Süderau, Friedrichshöfer Au, Holstenau und dem Buchholzer Moor vorkommen. Beim Froschbiss sind von 204 bekannten Vorkommen 49 (24 %) im Zeitraum von 1965 – 81 verloren gegangen, 94 (46 %) im Zeitraum bis 1998 (2006) und nur noch 61 Vorkommen (30 %) sind aktuell vorhanden. Bei der Wasserfeder betragen die Verluste 23,6 % (43 Vorkommen) im ersten Zeitabschnitt und 50,5 % (92 Vorkommen) im zweiten. Nur 23,6 % von 182 Vorkommen existieren noch.

Von der allgemeinen Absenkung des Grundwasserspiegels waren besonders auch die Sumpf- und Feuchtwiesen betroffen. Diese einst nicht seltenen, extensiv bewirtschafteten Grünländereien wurden im Laufe der letzten zwei bis drei Jahrzehnte fast alle in intensiv genutztes Wirtschaftsgrünland übergeführt. Das Artengefüge hat sich dabei grundlegend geändert. An die Stelle typischer und teilweise seltener Sumpfpflanzen sind vor allem Wirt-

schaftsgräser und einige wenige allgemein häufige Kräuter, wie Löwenzahn (*Taraxacum officinale*) getreten. Eine solche extensiv genutzte Nasswiese befand sich noch 1985 im südlichen Teil des Fieler/Nordhastedter Moores. Mit 6 Seggenarten (Sauergräsern), Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), einigen Süßgräsern, 8 Hochstauden (z.B. Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) und Engelwurz (*Angelica sylvestris*)) und 18 weiteren Sumpfpflanzen, darunter Sumpffarn (*Thelypteris palustris*), Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Blutauge (*Potentilla palustris*) und Sumpf-Dotterblume (*Caltha palustris*), war nicht nur die Artenzahl insgesamt außergewöhnlich hoch, sondern auch die Zahl der Rote-Liste-Arten (11).

Heute liegt die Fläche im Naturschutzgebiet Fieler Moor. Sie wird nicht mehr bewirtschaftet sondern unterliegt der Sukzession. Ein 1,50 m tiefer Graben begrenzt seine Nordseite. Der Moorboden war 1994 bereits ausgeblutet und gesackt. Anstelle der artenreichen Nasswiesenvegetation beherrschen jetzt Disteln, Brennesseln und Rohrglanzgras die Fläche.

Abb. 9. Fieberklee

Der Rückgang der Sumpfpflanzen mag am Beispiel des Fieberklees verdeutlicht werden. Diese Art kommt nur in den Niederungen vor, ist aber auch hier in fast 70 % aller Fälle verschwunden. Dabei sind die Verluste im zweiten Zeitabschnitt, wie bei Froschbiss und Wasserfeder, bedeutend höher als im ersten (53 %).

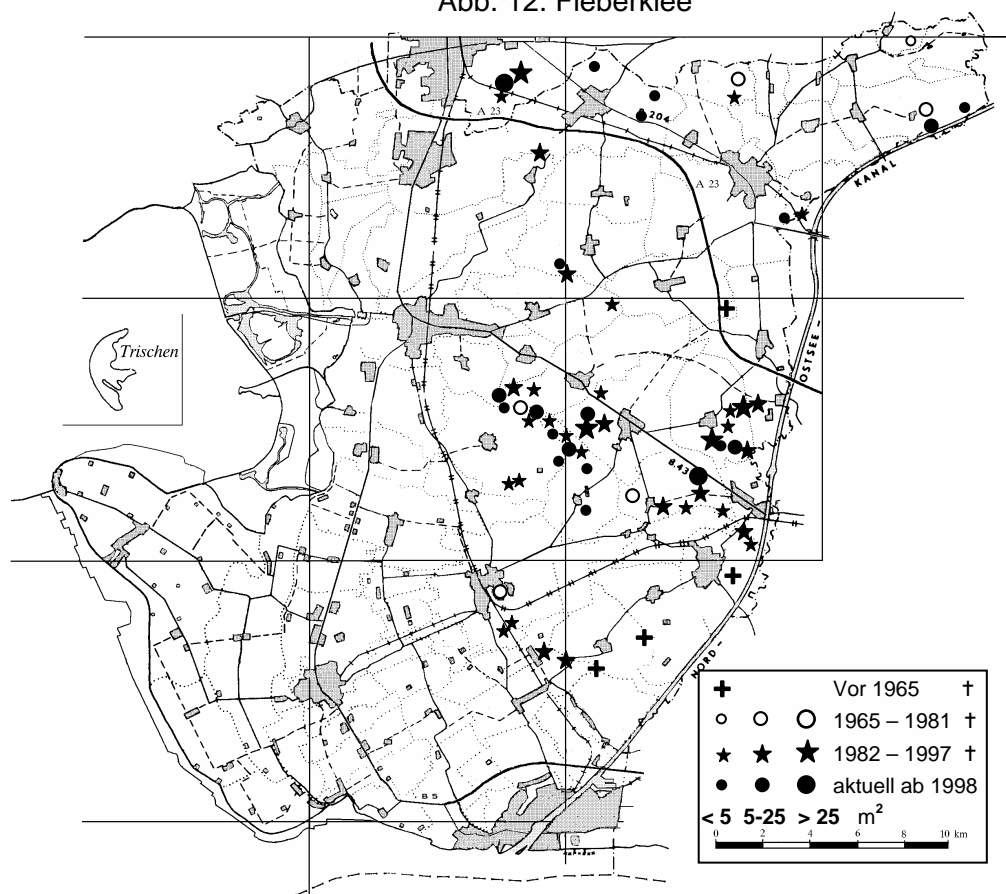
Die typischen Arten der Sandheide hatten nach der Umwandlung der ausgedehnten Heideflächen in Äcker und den Auffor-

Abb. 10. Sumpffarn

stungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts nicht nur auf den wenigen verbliebenen Heideresten sondern auch an den Wegrändern überlebt. Noch in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg waren Besenheide (*Calluna vulgaris*), Besenginster (*Cytisus scoparius*) und andere Arten der Heide an den Wegrändern der Geest häufig und bestimmten den Aspekt. Heute sind sie vielfach stark zurückgegangen oder auch ganz ver-

Abb. 11. Kleiner Baldrian

Abb. 12. Fieberklee



schwunden. Die Ursachen liegen, außer in dem Ausbau der Feldwege zu Plattenwegen oder gar Asphaltstraßen, in der Aufgabe der Knickbewirtschaftung und vor allem in der Nährstoffanreicherung (Eutrophierung) der Wegränder. Die großen Traktoren unserer Zeit bringen besonders im Spätsommer in den Profilen ihrer Räder mit Mineraldünger angereicherte Erde auf die Wege und Spurbahnen. Von dort wird diese Erde bei Regen durch die Fahrzeuge auf die Wegränder gespritzt und führt zu deren zunehmender Eutrophierung und zur Anreicherung von Humus. Dieser Vorgang dauert heute, ebenso wie der Stickstoffeintrag aus der Luft, unvermindert an. Heidepflanzen sind in Bezug auf die Ansprüche an Nährsalzen und Wasser genügsam. Sie sind aber Lichtpflanzen. Bei Beschattung und Veränderung der Konkurrenzverhältnisse infolge Eutrophierung werden sie verdrängt. Zwei Beispiele mögen den Artenverlust bei Heidepflanzen verdeutlichen: Heidevegetation befand sich u. a. an einem Feldweg in der Gemarkung Schrum und einem anderen bei Bunsöh. Wegen der Nährstoffarmut und dem sauren Boden sind Heiden längst nicht so artenreich wie Nasswiesen in Niederungs-

mooren. Bei Schrum kamen neben Besenheide, Englischer Ginster (*Genista anglica*), Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Arnika (*Arnica montana*), Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*) und Silbergras (*Corynephorus canescens*) zwölf weitere Vertreter der Magerstandorte vor. Alle diese Arten sind heute verschwunden. An ihrer Stelle befindet sich ein dichter Bestand von Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*). Adlerfarn wurde durch die Mineralstoff- und Humusanreicherung wesentlich konkurrenzkräftiger. Die etwa mannshohe Pflanze nahm der bisherigen Vegetation das Licht.

Anders verlief die Entwicklung bei Bunsöh. Die Heidevegetation befand sich hier in einem gehölzfreien Abschnitt an der Ostseite eines Knickweges. Sie wurde von Besenheide, Färber-Ginster (*Genista tinctoria*), Englischem Ginster (*Genista anglica*), Kleinem Habichtskraut (*Hieracium pilosella*), Thymian (*Thymus pulegioides*), Teufelsabbiß, Goldrute (*Solidago virgaurea*) und 14 weiteren Arten gebildet. Nach Aufgabe der Knickbewirtschaftung wuchs das Gebüsch immer höher und beschattete auch den Heidestreifen stärker. Es mag auch noch eine geringfügige Eutro-

phierung hinzugekommen sein. Von den erwähnten 20 Arten fehlen heute 11, darunter mit Färberginster, Thymian, Teufelsabbiss und Hundsveilchen (*Viola canina*) vier Rote-Liste-Arten.

felsabbiss und Hundsveilchen (*Viola canina*) vier Rote-Liste-Arten.

Abb. 13. Besenheide

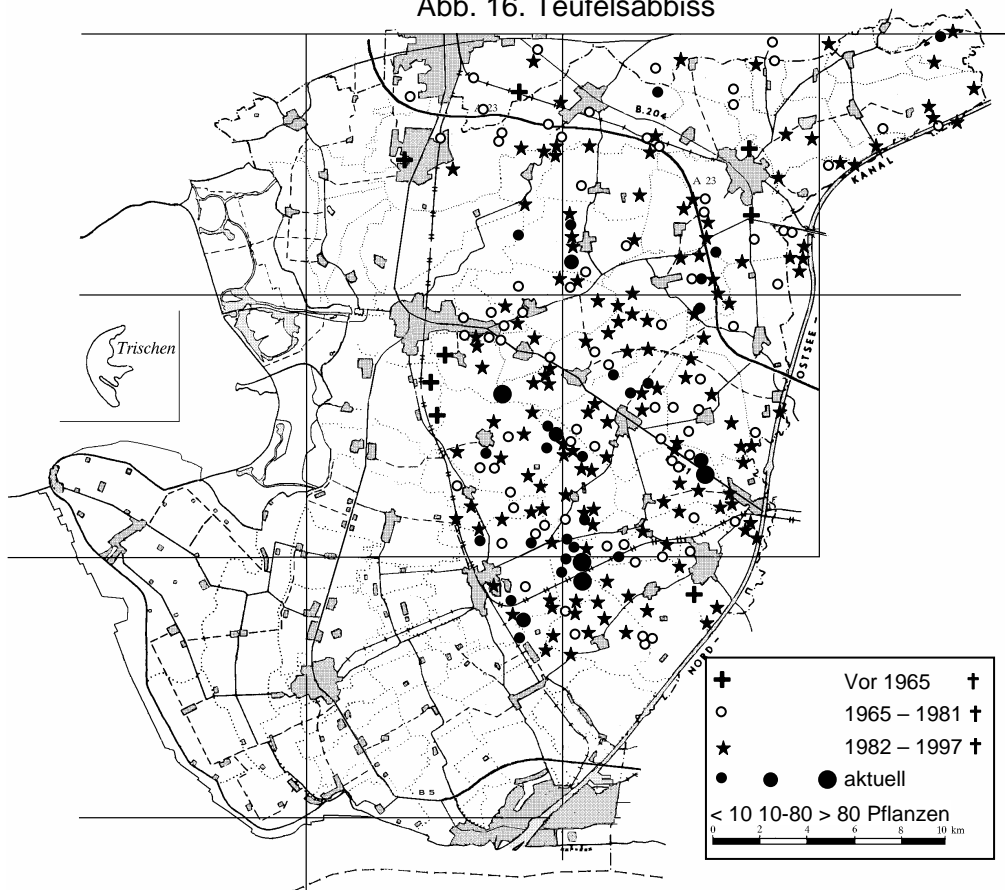
Abb. 14 Teufelsabbiss

Abb. 15. Arnika

Der Färberginster ist in Schleswig-Holstein akut vom Aussterben bedroht (Gefährdungsstufe 1 in der Roten Liste), der Teufelsabbiss war noch vor 40 Jahren in Dithmarschen recht häufig. Der Bestand ist in den letzten Jahrzehnten dramatisch zurückgegangen, so dass er im Lande

inzwischen zu den stark gefährdeten Arten (Rote Liste 2) gerechnet wird. Die Hauptursache dürfte in der Eutrophierung der Wegränder liegen. Ob auch der Klimawandel eine gewisse Rolle spielt kann derzeit nicht beurteilt werden. Der Teufelsabbiss stellt nämlich an die

Abb. 16. Teufelsabbiss



Bodenfeuchtigkeit verhältnismäßig hohe Ansprüche und bevorzugt atlantisches, also wintermildes, feuchtes Klima. Die sommerlichen Trockenperioden der letzten Jahre können also durchaus auch zum Absterben vieler Pflanzen dieser Art geführt haben. Der Rückgang des Teufelsabbiss' wird an der Verbreitungskarte (S. 21) deutlich. Man sieht, die Art ist auf die Geest und die Niederungen beschränkt. In der Karte werden kaum Mengenangaben gemacht. In fast allen Fällen handelt bzw. handelte es sich um nur wenige Pflanzen. Es gibt heute nur vier Bestände von über 100 Pflanzen, davon zwei in Christianslust. Diese sind durch große Punkte wiedergegeben. An drei weiteren Stellen (bei Sarzbüttel, im Naturschutzgebiet Klev bei Hopen, und westlich von Hochdonn) sind etwa je 50 Pflanzen vorhanden. Diese Vorkommen sind durch mittelgroße Punkte gekennzeichnet. Drei Prozent der nachgewiesenen Vorkommen (8) sind vor 1965 erloschen, 34,5 % (88) im Zeitraum von 1965 bis 1981, 50,2 % (128) in der Zeit von 1982 bis 2006. Nur 12,2 % der Funde (31) existieren heute noch. Damit ist der Teufelsabbiss auch in Dithmarschen stark gefährdet, zumal an etlichen Stellen nur noch eine Pflanze gefunden wurde.

Der Artenschwund, von dem hier an einigen Beispielen berichtet wurde, ist natürlich kein auf Dithmarschen beschränktes Phänomen, sondern wird im ganzen Land

und darüber hinaus beobachtet. Mit jeder selten werdenden oder aussterbenden Art verschwinden auch die spezifisch an sie angepassten Insekten, nimmt die Nahrungsbasis für bestimmte Vogelarten ab, verarmt das betreffende Ökosystem, geht Erbsubstanz unwiederbringlich verloren, von der wir heute nicht wissen, ob sie in Zukunft für Zucht, Medizin oder andere Zwecke einmal Bedeutung erlangen könnte.

Über Bemühungen in Dithmarschen, die Biodiversität (Artenvielfalt) stellenweise zu erhalten, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht berichtet werden.

Literatur:

1. Christiansen, Willi: Kritische Flora von Schleswig-Holstein und Hamburg, Kiel 1953
2. Ellenberg, Heinz et al.: Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa, Göttingen 1991
3. Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein: Die Farn und Blütenpflanzen Schleswig-Holsteins, Rote Liste, Band 1, Kiel 2006
4. Oberdorfer, Erich: Pflanzensoziologische Exkursionsflora, Stuttgart 1983
5. Raabe, E. W. : Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs, Neumünster 1987
6. Rothmaler, Werner: Exkursionsflora, Band 3 Atlas der Gefäßpflanzen, Berlin 1991

Impressum:

Herausgeber: Kreisgruppe Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland

Vorstand:

1. Vorsitzender: Uwe Peterson, Dorfstraße 12, 25704 Nindorf, (Tel.04832/5485)

2. Vorsitzender: Hans-Jürgen Meints, Klaus-Groth-Str. 26, 25704 Meldorf (Tel.04832/7547).

Schriftführer: Dieter Grade, Papenknüll 12, 25712 Brickeln (Tel.04825/1466)

Kassenführer : Asmus Lensch, Gravensteiner Straße 1e, 25704 Meldorf (Tel.04832/3432).

Beisitzer: Peter Gloe, Meldorf, Dirk Leibberger, Meldorf; Manfred Schuldt, Bargenstedt, Reimer Stecher, Nordhastedt

Alle Vorstandsmitglieder helfen Ihnen gerne bei Fragen zur Natur und zum Naturschutz.

Darüber hinaus haben wir „Spezialisten“ für die

Gebiete:

Botanik allgemein: Hans-Jürgen Meints, (Tel.04832-7547),
Reimer Stecher (Tel. 04804-602 oder 04832/2301)

Eulen: Reimer Berlin (Tel. 04833-2663)

Fledermäuse: Ursula und Uwe Peterson (Tel.04832/5485),
Manfred Schuldt (Tel.04832/2386)

Orchideen: Asmus Lensch (Tel.04832/3432)

Wattenmeer u. Speicherköge: Peter Gloe (Tel.04832/3942)

Weißstorch: Uwe Peterson (Tel.04832/5485)

Schriftleiter (Jahresbericht): Dieter Grade (Tel.04825/1466)

Anträge um Aufnahme als Mitglied, Adressenänderungen sowie Beitrags- und Spendenzahlungen nimmt der Kassenführer entgegen.

Konto der Kreisgruppe: Nr. 154 849 bei der Verbandssparkasse Meldorf (BLZ 218 518 30).

Die NABU–Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

– Elendsmoor	1	ha	Eigentum
– Rüsdorfer Moor	(4 Teilflächen) ...	5	ha Pacht
– Mieleniederung	0,5	ha	Eigentum
– Eggstedter Moor	(4 Teilflächen) ...	4,15	ha Eigentum
– Süderholmer Moor	2,5	ha	Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

- Delver Koog: Josef Lugert, Fünfmühlen 4 a, 24861 Bergenhusen, Tel.: 04885–901656
- Dithmarscher Eidervorland: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Fuhlensee und Umgebung: Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel. 04832/3432
- Grüne Insel mit Eiderwatt: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Insel Trischen: Clemens Schneider
- Kronenloch: Dirk Leiberger, Heider Straße 12, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493
- Wöhrdener Loch: Dirk Leiberger, Heider Straße 12, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493

in Zusammenarbeit mit dem NABU–Landesverband Schleswig–Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig–Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Amt für ländliche Räume, Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig, und dem Deich– und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Ganztagesexkursionen auch über die Grenzen Dithmarschens hinaus,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege– und –gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung !



Jahresprogramm 2007
der KG Dithmarschen im Naturschutzbund NABU Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

1. Informationsabende: Jeweils am ersten Donnerstag jeden Monats; ausgenommen der März wegen der Jahreshauptversammlung (s.u.). Im Mai oder Juni kann, witterungsabhängig, kurzfristig statt des Vortrages eine Abendexkursion z.B. zur Verbesserung der Kenntnis der Vogelstimmen angesetzt werden. Beginn um 19.30 Uhr im „Nindorfer Hof“, 25704 Nindorf, Hauptstr. 55

2. Jahreshauptversammlung: Sonnabend, 3. März 2007 um 15.00 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die üblichen Regularien wie Jahres- und Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes u.a.m. auch Vorstandswahlen. Im Anschluss an die Jahreshauptversammlung wird Herr Dr. Holger Schulz, Bergenhusen, einen Vortrag (Power-Point-Präsentation) mit den Titel „Als Naturfilmer unterwegs – Abenteuer in den Tierparadiesen der Welt“ halten.

3. Wanderungen und Exkursionen

3.1. Frühjahrswanderung: Sie wird am Sonnabend, den 2. Juni 2007 stattfinden. Treffpunkt ist um 14.00 Uhr in Westerwohld, wo Fahrgemeinschaften gebildet werden können. Die Exkursion wird unter der Leitung von Herrn Walter Denker durch den Riesewohld führen.

3.2. Tagesfahrt: In diesem Jahr ist wieder eine Ganztages-Fahrt mit dem Bus geplant. Ziel ist diesmal der zum Naturschutzgebiet umgewandelte ehemalige Truppenübungsplatz Höltingbaum, wo wir eine Führung bekommen werden. Als weiteres Ziel ist das Tunneltal bei Ahrensburg vorgesehen. Stattfinden soll die Fahrt am Sonnabend, den 23. Juni, Start ist um 8.00 Uhr vom Parkplatz der Gaststätte „Nindorfer Hof“, Nindorf, Hauptstr. 55. Anmeldungen nimmt U. Peterson, Tel. 04832-5485, entgegen.

3.3. Spätsommerwanderung: Sie wird uns zum „NSG Kudensee“ führen, die Leitung hat Herr Dieter Grade. Der Termin kann jetzt noch nicht festgelegt werden, er wird wie unten beschrieben rechtzeitig bekannt gegeben.

4. Weitere Veranstaltungen

4.1. Naturerlebnis-Tage „Lina-Hähnle-Haus“ im Katinger Watt: Sie finden wie schon in den Vorjahren wieder im so genannten kleinen Rahmen am 20. und 21. Mai 2007 statt.

5. Arbeitseinsätze

Pflegemaßnahmen in den von uns betreuten Schutzgebieten werden auch in diesem Jahr wieder notwendig sein, z.B. NSG „Fuhllensee“, Orchideenwiese Hochdonn, Spülfläche bei Schafstedt u.a.m.. Mögliche weitere Einsätze und auch die Termine lassen sich jetzt noch nicht festlegen, sie werden wie oben genannt auf den Informationsabenden und in der Presse bekannt gegeben.

Zu allen unseren Veranstaltungen sind auch Nichtmitglieder herzlich willkommen. Gleiches gilt auch für die Arbeitseinsätze. Über eine rege Beteiligung an allen Veranstaltungen, vor allem der jüngeren (und auch tatkräftigeren) besonders aus den Reihen der bisher weniger aktiven oder auch neuen Mitglieder, würden sich der Vorstand und die Betreuer – beide gehen stets mit gutem Beispiel voran – sehr freuen. Es wäre mehr als wünschenswert, wenn diese Bitte mehr Resonanz als in den letzten Jahren finden würde, denn wir alle werden nicht jünger, was die anfallende, vor allem körperliche Arbeit bestimmt nicht leichter macht. Es wäre schön, wenn wir tatsächlich mal den einen oder die andere neu bei unseren Aktivitäten begrüßen könnten.